

Frankenberger Tageblatt

Bezirks-Anzeiger

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft Ilbha, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg i. Sa.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Hoffberg in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von E. G. Hoffberg in Frankenberg i. Sa.

Nr. 11

Dienstag, den 16. Januar 1917

76. Jahrgang

Abonnements auf das Tageblatt

auf den Monat Januar nehmen unsere Tagesblattabnehmer und unsere bekannten Ausgabestellen in Stadt und Land, sowie alle Postanstalten entgegen.

Bekanntmachung über Kleinhandelshöchstpreise für Kohlen.

Nachstehende Bekanntmachung der Gemüsekonzerven-Kriegsgesellschaft mit beschränkter Haftung in Braunschweig wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Dresden, den 12. Januar 1917.
Unter Zustimmung des Bevollmächtigten des Reichskanzlers bestimmen wir: Die Preise der Kohlen dürfen beim Abzug an die Verbraucher höchstens um 10 Btg. für $\frac{1}{2}$ kg höher sein als die Fabrikationspreise.

Dieser Aufschlag von 10 Btg. stellt eine Vergütung für die Unkosten des Groß- und Kleinhandels sowie dessen Gewinn dar.

Die Höchstpreise, zu denen Kohlen hiernach im Kleinhandel abgesetzt werden dürfen, betragen:

für roh eingelegte Kohlen 88 Btg. für das $\frac{1}{2}$ kg

für abgebrühte Kohlen 43 Btg. für das $\frac{1}{2}$ kg

Stud die von den Fabrikanten berechneten Preise geringer gewesen als die Höchstpreise, so sind die Kleinhandelspreise entsprechend herabzusetzen.

Braunschweig, den 10. Januar 1917.

Gemüsekonzerven-Kriegsgesellschaft
mit beschränkter Haftung.
Dr. Rauter.

Fleischbezug und Fleischhöchstpreise betr.

In der Woche vom 15. bis 20. Januar werden auf den Kopf der Bevölkerung 150 gr Fleischwaren, für Kinder unter 6 Jahren die Hälfte dieser Menge sichergestellt.

Der Kleinverkaufspreis für Rindfleisch darf in dieser Zeit den Betrag von 2 M. 40 Pf., der für Kalbfleisch den Betrag von 1 M. 80 Pf., der für Hammelfleisch den Betrag von 3 M. 2 Pf. und der für Schweinefleisch den Betrag von 2 M. für das Pfund nicht übersteigen.

Im übrigen gelten die Bestimmungen der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 20. Juli 1916.

Außerdem gelangt in dieser Woche in den meisten Fleischereien erstmalig sogenanntes Kriegsfleisch, bestehend aus Fleisch und Fisch, zum Preise von 1 M. 60 Pf. für das Pfund zum Verkauf. Für $\frac{1}{2}$ Pfund solchen Kriegsfleisches ist nur eine Fleischmarke abzugeben.

Ilbha, den 5. Januar 1917.

Der Vorsitzende des Kommunalverbandes.

Maßhalten im Urteil

Von Generalleutnant Fehr. v. Freitag-Loringhoven,
Chef des Stellvertretenden Generalstabes der Armee.

„Wenn man bedenkt, wie wenig von den Erfolgen man sich selbst zuschreiben hat, und daß Gott in dem Schwachen groß ist, so lernt man von selbst Bescheidenheit.“ So schreibt Wolke, dessen Wirken im Felde ein einziger großer Erfolg war. Immer wieder hat er „den braven Truppen, die, wo man sie auch hinweist, zu siegen wissen“, das Hauptverdienst am Gelingen zugeschrieben. Sein Geist wirkt in unserem Heere fort, denn es birgt keinen höheren Führer, der nicht Wolkes Denkmäße teilt. Gleichwohl bedeutet es eine Betätigung nicht geringer moralischer Kraft für den Führer, der Truppe den eigenen Siegeswillen aufzuerlegen. In diesem Sinne hat ein Urteil die höhere Truppenführung als „die Kraft des Handelns unter dem Druck der schwierigsten Bedingungen“ bezeichnet. Die gleiche Maßigung im Urteil zeigte der Generalstabchef Yorks, Oberst v. Valentini, wenn er nach den Niederlagen der Schlesischen Armee im Februar 1814 an der Marne schrieb: „Unsere Strategen hatten uns ein wenig eparpilliert und haben auch wohl den Meister Napoleon zu gering geschätzt. Ich will indessen keinen Stein auf sie werfen, denn wer hätte nicht in unserem undankbaren Handwerk schon Fehler gemacht!“

Dem deutschen Volke kann man die Anerkennung nicht verweigern, daß es sich im jetzigen Weltkriege der Schwierigkeiten, die der Heer- und Truppenführung fortgesetzt erwachsen, stets bewußt gewesen ist. Der Haltung unserer Presse gebührt hierin ein großes Verdienst. An Vertrauen zur Führung unseres Heeres hat es nicht gefehlt. Anders war es und ist es noch in Angelegenheiten der Heimat. Hier werden Maßnahmen der Behörden fortgesetzt bestritten. Diese Erscheinung ist an sich natürlich. Fehler, besonders solche, die auf dem Gebiete der Volksernährung begangen werden, spürt jeder am eigenen Leibe. Daß der Krieg den einen reichlich verdienen, den anderen ohne Schuld und scheinbar ohne Notwendigkeit darben läßt, verstimmt manden. Darüber wird leicht vergessen, daß sich wohl Auswüchse bekämpfen lassen, daß aber der Krieg die Menschen als solche nicht ändert. Auch ist mancher gar zu leicht geneigt, ohne weiteres den Staats- und Kommunalbehörden Dinge zur Last zu legen, die vielleicht besser gemacht werden könnten, im wesentlichen aber doch in der allgemeinen Weltkriesslage ihren Grund haben.

Man sollte öfter, als es geschieht, sich die Lebensbedingungen in den uns feindlichen Ländern vergegenwärtigen. Sie sind wahrhaftig nicht rosig, von denjenigen Auflands ganz zu schweigen. Ein gerechtes Urteil darf nicht verkennen, daß unsere ganze Kriegswirtschaft daheim etwas neues, noch unerprobtes ist, während im Heer dank der Geistesarbeit seiner leitenden Stellen und der Schulung der Truppe bereits im Frieden der Gedanke an den Krieg lebendig war. Ohne scharfe Regelung von oben können wir nicht bestehen. Wenn diese im einzelnen öfter sehlgelassen haben mag, so sollte man auch hier die Worte Valentini von dem „undankbaren Handwerk“ gelten lassen. Sachliche Beurteilung ist gut und notwendig, aber sie darf nicht in Verurteilung umschlagen. Zu einer solchen neigen wir hinsichtlich unserer inneren Verhältnisse viel zu sehr; die gerühmte deutsche Objektivität, die hier am Plage wäre, fehlt gänzlich, nur den Fremden, selbst den Feinden gegenüber, können wir uns noch immer nicht von ihr freimachen.

Es heißt, die Bedingungen des Daseinskampfes, in dem wir leben, und seine Rückwirkungen auf unser bürgerliches Leben vorzuziehen, wollte man erwarten, daß alle aufstauenden

die Schwierigkeiten sich reibungslos überwinden ließen. Erst durch das Gesetz über die heimatische Hilfsdienstpflicht ist dem Volke in seiner großen Masse ganz zum Bewußtsein gelangt, daß ein Krieg, wie der jetzige, nicht nur vom Heere, sondern auch in der Heimat durchgeföhrt werden muß, daß er infolge der Abhängigkeit, in der wir uns befinden, in seinen Wirkungen sich unmittelbar bis in jedes deutsche Haus erstreckt. Das muß naturgemäß bei unserer starken Bevölkerung, vor allem dort, wo sie eng zusammenlebt, Schwierigkeiten herbeirufen. Härten für den einzelnen, ja für ganze Volksschichten, sind unvermeidlich. Es ist eher zu verwundern, daß sie nicht noch größer sind. In einer Denkschrift vom November 1915 führte der Oberbürgermeister von Cassel, Dr. Koch, aus, daß nach seinen Feststellungen im Jahre 1870 in Cassel die Kartoffelpreise auf 6 Mark gestiegen seien. Er fügt hinzu: „ohne daß die damals-sozialpolitisch noch nicht verwöhnte Bevölkerung daran den gleichen Anstoß genommen hätte wie heute bereits an geringeren Preisen. Bis zu einem gewissen Grade muß während eines Krieges die Teuerung der Lebensmittel und das Ausbleiben einzelner Lebensmittel deshalb von einem verständigen Volke getragen werden wie so manches andere, das schwerer ist.“ Frühere Zeiten wählten überhaupt nichts von einer Volksfürsorge, wie sie jetzt anerkannte Pflicht des Staates und der Gemeinden ist. Nicht, daß wir zu den früheren Zuständen zurückkehren sollten oder angesichts unserer heutigen großen Städte und Industriebezirke es auch nur könnten, aber aus der Vergangenheit mögen wir lernen, daß der Mensch an und für sich mehr zu ertragen imstande ist, als man im allgemeinen zu glauben geneigt ist.

In der Tat sind ehemals noch ganz andere Nöte überwunden worden. Im Jahre 1813 ist eine halbe Million Soldaten, Franzosen und Verbündete, fast ein halbes Jahr in Sachsen verpflegt worden, wobei keineswegs hauswirtschaflich mit den Vorräten des Landes umgegangen oder besonders planmäßig mit den Lieferungen verfahren wurde, und doch hat das Land sich überraschend schnell von den Kriegslasten erholt. Napoleon hat dem verarmten und verkleinerten Preußen nach dem unglücklichen Kriege von 1806/07 bekanntlich 1 Milliarde Frank, nach dem damaligen Geldwert eine unerhörte Summe, abgepreßt. Allein Ostpreußen hat bis Ende 1807 durch den Krieg einen Verlust von 245 312 Pferden, 137 616 Ochsen, 206 109 Röhren, 878 719 Schafen erlitten. Im Jahre 1812 sind dann noch in dieser Provinz von den Franzosen 26 579 Wagen und 70 161 Pferde gewaltsam mitgeführt worden. Zu alledem kam noch, daß das Jahr 1811 eine arge Mißernte gebracht hatte, so daß es für 1812 vielfach an dem erforderlichen Saatgut fehlte. Und diese ausgelegene Provinz ist 1813 zuerst selbständig mit der Errichtung der Landwehr auf ihre Kosten vorgegangen.

Auch unsere materiellen Nöte werden nicht von Dauer sein, wir werden sie überleben, und das mit Hilfe der heutigen Wirtschaftsbedingungen leichter als das Geschlecht der Befreiungskriege. Es kommt vor allem darauf an, daß der Geist unseres Volkes nicht durch den Krieg leidet. Das annehmen hieße geradezu an dem Deutschland verweisen. Wer dieses stärken will, höre aber auf mit dem Klagen, Janken und Verdächtigen anderer, er abe Zurückhaltung im Urteil.

*) Somit schon damals annähernd bis auf den heutigen Kleinhandelspreis, wenn nicht darüber hinaus.
**) Odeleben, Napoleons Feldzug in Sachsen.
***) Drogfen, Yorcks Leben II.

Berantlagung der Kriegsabgabe von Gesellschaften und anderen juristischen Personen.

Die Kriegsteuererklärungen der Gesellschaften sind hoher Anordnung zufolge nach dem vorgeschriebenen Formdruck

bis zum 31. Januar 1917

an die Gemeindebehörde des Ortes, in deren Bezirke sich der Sitz der Gesellschaft oder der juristischen Person befindet, einzureichen.

Ilbha, am 15. Januar 1917.

Königliche Bezirkssteuerermahme als Bezirkssteueramt.

Die unterzeichnete Verwaltung sucht längerfristige

Darlehen

bei 5%iger Verzinsung.

Die näheren Bedingungen können in der Stadthauptkasse eingesehen werden.

Angebote werden bis 25. Januar erbeten.

Frankenberg, am 14. Januar 1917.

Der Stadtrat.

Verkauf von Sirup

Mittwoch, den 17. d. M., bei sämtlichen Materialwarenhändlern gegen Nahrungsmittelmarkt Nr. 13 in Mengen von 150 Gramm auf eine Marke. Preis: 35 Pf. für das Pfund. Stadtrat Frankenberg, den 15. Januar 1917.

Am vorigen Freitag verschied plötzlich infolge Unfalls

Herr Rentier Carl Julius Lorenz

in Oberlichtenau. Der teure Entschlafene hat 35 Jahre lang bis zu seinem Wegzuge nach Oberlichtenau dem unterzeichneten Kirchenvorstande angehört und war erst am Sonntage zuvor von seiner jetzigen Ortsgemeinde zu demselben wieder neu gewählt worden. Herr Lorenz hat sich während seiner ganzen Mitgliedschaft als ein treues Glied unseres Kirchenvorstandes bewiesen und wir dürfen hoffen, ihn bald wieder mit der alten Liebe und Hingebung unter uns tätig zu sehen. Gott hat es anders gewollt! Das Gedächtnis des lieben Heimgegangenen wird allezeit bei uns in Ehren bleiben.

Riederlichtenau, den 14. Januar 1917.

Der Kirchenvorstand.

Hin und Her

Zum russischen Ministerwechsel

Das Chaos der russischen Innenpolitik wird nach und nach ungeheuerlich. Kaum daß Trepow, der allgemein als der Mann der Stunde Gepriesene, einen Schritt getan hat, ist seine Laufbahn beendet. Es zeugt für die Verlegenheiten der russischen Regierung, daß keine der prominenten Persönlichkeiten es über sich bekam, Trepows Erbschaft anzutreten. Zu seinem Nachfolger ist ein Mann geworden, dessen Name in der russischen Politik zwar nicht unbekannt ist, der aber doch ein homo novus, wenn nicht gar eine politische Null genannt werden muß. Seiner harzt die schwere Aufgabe, den russischen Staatswagen aus den verfahrenen Gleisen herauszubekommen. Wie diese Aufgabe zu lösen ist, darüber sind sich sowohl er, wie seine Auftraggeber, kaum im Klaren. Der Krieg hat im inneren politischen Leben Rußlands eine Situation geschaffen, die von der Regierung kaum geahnt war, als sie sich als Werkzeug englisch-französischer Politik in den Krieg stürzte. Getreu der Praxis des russischen Absolutismus suchte sie damals das Volk durch lodende Versprechungen von Reformen im liberalen Sinne zu fördern, und die russischen Liberalen ließen sich auch von den Sirenenklängen betören.

Getreu leisteten sie der Bürokratie willige Gefolgschaft und ihr Führer, der englandgläubige Professor Miljukow konnte sich in Kriegsbegeisterung garnicht genug tun. Angesichts solcher Begeisterung dachte die russische Regierung nicht im geringsten daran, ihre Versprechungen in die Tat umzusetzen. Die schweren Enttäuschungen, die der Krieg den russischen Waffen brachte, haben die Kriegsstimmung im Lande bedenklich abgekühlt. Die Aufmerksamkeit wurde später auf die innere Politik gelenkt, und die Forderungen wurden der Regierung präsentiert. Auch die zahllosen russischen Organisationen sprachen der Regierung ihr vollstes Mißtrauen aus. Die Einmütigkeit, die die russische Regierung durch ihre Versprechungen gegen den äußeren Feind erzielen wollte, zeigt die russische Gesellschaft jetzt im Kampf gegen die Regierung. Um die Mißstimmung zu beruhigen, griff die Regierung zu dem alten bewährten Mittel, Wechsel auf die Zukunft auszusprechen, für die sich Männer mit liberalem Einschlag, wie Protopopow verbürgen sollten.

Aber das russische Volk ist der Worte müde und fordert Taten. Die Erregung ist so groß, wie nie zuvor, und es wird sich schwerlich ein Mann finden lassen, der mit den Rezepten der Bürokratie die aufgeregten Gemüter zu beruhigen vermag. Die von der russischen Regierung entfesselten Volksenergien wenden sich nun gegen sie selbst. Der Kampf gegen das alte System ist auf der ganzen Linie entbrannt und keinerlei Quacksalbereien werden den Zerfallsprozess innerhalb Rußlands aufhalten. Mögen deshalb die Plahhalter des russischen Absolutismus Trepow, Goltzin oder sonst wie heißen, das Spiel, ein Trauerspiel der Menschheit, geht zu Ende. Die Kanonen des westlichen „Barbaren“ werden die Ruhe schaffen, die Europa braucht — auch um Rußlands willen.

Griechenland an Wilson

mit Athen, 13. Januar. (Amtlich.) Die königliche Regierung nahm mit lebhaftem Interesse Kenntnis von dem Schritt, den der Präsident der Vereinigten Staaten bei den Kriegführenden unternommen hat in Hinsicht auf eine Beendigung des langen, grausamen Krieges, der auf der Menschheit lastet. Ausserordentlich empfänglich für die Mitteilung, die ihr gemacht wurde, schätzte sie in hohem Maße den edlen Schwung, wie den von Grund aus humanitären Geist, der diesen Schritt des weisen Staatsmannes diktierte, der die Geschicke der großen amerikanischen Republik leitet und einem ehrenhaften Friede